

Lucy Fricke
Winken bis nach Buenos Aires

Zum Frühstück zweimal Johanniskraut, einmal Multivitamin und eine Aspirin zur Blutverdünnung, dazu Espresso mit viel Milch und Zigaretten ohne Zusatzstoffe. Ich bin immer erreichbar und immer online, ich habe zwei feste Adressen, an denen ich nie bin, vier Telefonnummern, fünf Email-Adressen, sechs Konten und für jedes eine Kreditkarte. Ich habe einen Steuerberater und keinen Hausarzt, ich benutze Antifaltencreme und Heißwachsstreifen, und Weihnachten war ich in New York, habe Katzen gefüttert, Kakerlaken getötet und Heiligabend mit ein paar Bieren in Chinatown gefeiert.

Und kurz nach Neujahr rufst du an, nach achtzehn Jahren rufst du einfach so an und fragst: Wie geht's? Und ich sage: Gut, und dir? Und mein Mund ganz trocken und die Hände feucht und ob wir uns nicht mal treffen können, fragst du, du hättest eigentlich immer Zeit. Bloß nicht mehr lange.

Am nächsten Abend bin ich da, mit dem Zug am Bahnhof in der Stadt, die ich vor Jahren verließ, und du hast gesagt, du würdest direkt an der Kreuzung stehen, gegenüber vom ZOB, auf dem Parkstreifen, du würdest einen kleinen, schwarzen Honda fahren jetzt, nicht mehr deinen dunkelblauen Mercedes, mit dem du mich damals manchmal zur Schule gebracht hast. In diesem Auto habe ich dich das letzte Mal gesehen, wir sind damit auf den Hof der Schule gefahren, weil ich spät war und weil ich angeben wollte mit dir und unserem Mercedes, doch niemand hat es gesehen, alle waren schon in ihren Räumen und niemand schaute aus dem Fenster. Im richtigen Moment schaut niemals jemand aus dem Fenster. Du hast mein Gesicht zwischen deine Hände genommen, die so groß waren, dass sie meinen Kopf ganz umschlossen und mich auf die Stirn geküsst, so leicht, dass ich kaum wußte, ob deine Lippen mich wirklich berührt hatten. »Pass auf dich auf, mein Mädchen«, hast du gesagt, als ich meine Tasche von der Rückbank zog, und dann bist du vom Hof gerast, hast vor dem Tor den Wagen herumgerissen und noch Jahre später starrte ich manchmal in den großen Pausen auf die verblichenen schwarzen Bremsspuren und versuchte dich zu hassen.

Gegenüber vom Bahnhof laufe ich den Parkstreifen auf und ab, man bietet mir zwanzig Euro für einmal Blasen an, Pillen, Dope, H, Schnee, bei Valium bin ich fast dabei, man nennt mich Schlampe, Fotze und fette Kuh. Ich rufe dich zuhause an, und du nimmst ab, als hättest du keinen Anruf erwartet. Du seiest nervös gewesen, sagst du, hast schon mal ein bisschen was getrunken, und das verträgst du nicht mehr, bist wohl eingeschlafen, sagst du und ob ich böse bin jetzt, ob ich mir ein Taxi nehmen könnte, du zahlst das auch, und dann gibst du mir deine Adresse.

Es ist eine Fahrt Richtung Flughafen, an das Ende der Stadt, wo der Verkehr am Morgen und am Abend ein zäher Strom und tagsüber hast du deine Ruhe, nur die Flugzeuge über dem Haus, doch daran gewöhnt man sich, sagst du. Es ist billig, und du brauchst ja nicht viel. Und sicher, auch du hattest dir das alles mal anders vorgestellt.

Doch frei immerhin, sagst du, kein Berufsverbot, kein Knast, keine Erschießungskommandos. Früher hast du gelächelt, wenn du davon sprachst, und manchmal hast du auch geweint, hast dabei die Hand über deine Augen gelegt, bist dann in das Schlafzimmer, hast die Tür hinter dir verschlossen und bist erst Stunden später wieder herausgekommen, um ein Glas Wein zu

trinken und gefüllte Tintenfische zu kochen, das Lieblingsessen deiner Mutter.

Der Fahrer rast und bremst, und in meinem Magen knallt der Rest vom Frühstück mit dem Bier von der Zugfahrt zusammen. Ich bitte ihn anzuhalten, bitte ihn sofort anzuhalten, und er sagt, er könne hier nicht anhalten, ob ich es nicht noch zwei Minuten aushalten würde, doch schon das kann ich nur noch mit einem Kopfschütteln beantworten und in seinem Blick ist gleich schon Mitleid, als er sagt: »Dann kotzen Sie bitte auf die Matte unter Ihren Füßen«, und das tue ich dann auch. Ich erbreche mich zwischen meine Füße, zielgenau und kontrolliert, wische mir die Lippen ab, mit einem gebügelten Taschentuch aus Seide, das ich aus meiner Handtasche hole und nur für diesen Zweck stets bei mir trage. Ich tupfe mir die Mundwinkel sauber, schiebe mir ein Zahnweiß-Kaugummi in den Mund und biete dem Fahrer eines an. Ich biete ihm auch an, die Reinigung zu zahlen, eine neue Schmutzmatte, ihm ein Bier auszugeben, eine Pommes meinetwegen, wenigstens das Trinkgeld nimmt er.

Das Haus, in dem du wohnst ist klein, drei Etagen, Backstein, irgendwann mal weiß gestrichen, du wohnst Hochparterre, der Balkon mit Blick auf die Sackgasse, immer einen Parkplatz, sagst du. Ich sehe dem Taxi nach, stehe an der Haustür, rauche noch eine, meine Finger gleiten über das Klingelschild mit deinem Namen, den ich als Kind so gerne gehabt hätte, weil er so anders klang, weil er überhaupt einen Klang hatte im Gegensatz zu meinem, monatelang habe ich gejammert und gebettelt, wollte, dass du meine Mutter heiratest und mich im gleichen Zug adoptierst, wollte so heißen wie du und jeden Tag mit dir zum spanischen Großhändler fahren, Tintenfische kaufen und kiloweise Parmesan für die Pasta, die du stundenlang durch die kleine Nudelmaschine gepresst hast an deinen freien Tagen. Du hast in der Küche gestanden mit Schürze und Händen voller Mehl, hast mir Küsse gegeben und einen frischen Eistee, und es war mir egal gewesen, dass du die Nacht nicht zuhause warst, dass Mutter bis in den Morgen geweint hatte, weil du es nicht lassen konntest, weil du jede Gage verspielen musstest und es doch sowieso vorne und hinten nicht reichte, was sie nicht müde wurde zu sagen und wir beide wußten, dass sie genau das wieder sagen würde, wenn sie später käme. Es gehörte zu meinen Lieblingsbeschäftigungen, mit dir den immer gleichen Beziehungskrach durchzuspielen, ich saß dabei steif auf Mutters Küchenstuhl, trank in schnellen Schlucken aus einem Weinglas und paffte an meinem Bleistift. »Du musst doch auch an das Kind denken!«, rief ich aus, und wie gewöhnlich fing ich dabei an zu kichern, stand vom Stuhl auf und drückte meinen Kopf an deinen Bauch. Als am Abend Mutter kam, sich mit geradem Rücken auf ihren Stuhl setzte und eine Marlboro 100 anzündete, musste ich dann doch in mein Zimmer verschwinden.

Ich drücke deinen Klingelknopf einmal kurz, einmal lang, was ich das letzte Mal tat, als ich zwölf war und noch nicht wußte, dass du nichts in der Wohnung gelassen hast, außer dem T-Shirt, in dem du die Nacht vorher geschlafen hattest und welches ich in den folgenden Jahren in meinem Bettkasten versteckte und mir manchmal über den Kopf zog. Ich habe es Jahre später in den Müll geworfen, nachdem es lange aufgehört hatte nach dir zu riechen.

Jetzt ist dein Haar grau, und du bewegst dich langsam, die Beine schwer, kommst mir entgegen, siehst mich an, du hast dein After Shave gewechselt, deine Kleider, jetzt trägst du Hausschuhe und Strickjacke, bist sechzig und viel älter wirst du nicht mehr werden. Rippenfellkrebs, sagst du, nicht heilbar, sagst du, kaum Schmerzen, Wunder-Medikamente, fünfmal täglich, zweimal die Woche ambulant. Scheiße, sagst du, kommt vom diesem Asbest-Zeug, meinen die Ärzte. Asbest in diesen ganzen miesen Hotels, sagst du, immer hast du in kleinen, miesen Hotels übernachten müssen, abends im

Smoking auf der Bühne stehen, Tanzmusik spielen für Leute, die man Wochen vorher schriftlich eingeladen hatte, Frauen in Ballkleidern und Herren in Dreiteilern. Kohl regierte, und alle trugen Gold, und später ging es dann auch mit den Tanzkapellen zu Ende, und nun sitzt du hier, Asbeststaub in der Lunge, Premiere-Decoder im Schrank und Maradona auf Koks, das ist das Schlimmste, sagst du, nur noch schwule Hampelmänner auf dem Feld.

Argentinien in der Vorrunde raus, so was verkraftet dein Herz nicht mehr, Lähmung gehabt im linken Arm, drei Tage lang, ist gerade noch mal gut gegangen, jetzt heißt es Bypass und kein Fußball mehr. Jetzt heißt es sterben, sagst du und bietest mir ein Glas Wein an. Wir trinken aus Gläsern, die schwer sind und einen kurzen Stiel haben, die stumpf sind, weil du sie schon immer hattest, an manchem Morgen habe ich heimlich meine Milch aus ihnen getrunken, während ich warmes Toast mit Schoko-Creme aß, Mutter hatte mir Brote in Alufolie auf den Tisch gelegt, mit einem weißen Zettel, auf den ein Herz gemalt war. Du hattest noch geschlafen oder warst noch nicht zurück, ich hatte es nie genau gewusst und bin trotzdem jeden Morgen auf Zehenspitzen durch die Wohnung geschlichen, um dich nicht zu wecken und einmal fand ich dich schlafend an den Türrahmen vom Badezimmer gelehnt, wo ich dich lange ansah und die Welt nicht mehr verstand und zum ersten Mal beschloss, dass das egal sein muss.

Du redest viel, als hättest du seit Wochen nicht, von deiner letzten Frau, die nach meiner Mutter kam, von deinem Sohn, der vor mir schon da war und letztes Jahr starb, an Aids, und das verstehst du nicht, warum ausgerechnet dein Sohn sich von Männern in den Arsch ficken ließ und das nicht zu knapp, und du zeigst mir Fotos, die irgendwelche Fotografen gemacht haben von ihm, in Schiesser-Unterwäsche, in Otto-Kern-Anzügen, das verstehst du alles nicht, das willst du auch nicht, und du sagst mir das, wie du es auch ihm gesagt hast, und dann hat er sich nie wieder gemeldet. Du schweigst und hältst meine Hand, schaut sie dir an, schiebst deine Finger zwischen meine und streichelst meinen Daumen.

Nach dem ersten Glas Wein bin ich betrunken, und du fragst nach Kindern und Männern und Arbeit und Leben, und ich erzähle dir was von Glück und Liebe und Erfolg, schön, sagst du, schön, und ich nicke und trinke.

Du fragst nach Mutter und gut, sage ich, drittes Mal verheiratet, schöne Wohnung und ihren Job hat sie immer noch. Wir nicken beide, und mehr gibt es dazu nicht zu sagen, und wir schweigen ein bisschen, und plötzlich grinst du und willst mir was zeigen. Auf das Sofa soll ich mich setzen und warte kurz, sagst du und fängst an ein Gestrüpp von Kabeln unter dem Tisch zu entwirren und strahlend baust du diese kleine Kamera vor mir auf, 49 Euro bei der Metro, sagst du, das muss man sich mal vorstellen. Du hast gleich zwei Stück davon gekauft, eine davon für deinen Bruder in Buenos Aires, die hast du ihm geschickt und jetzt telefoniert ihr einmal in der Woche und seht euch endlich wieder. Wir müssen Tomasito anrufen!, sagst du, und während sich die Verbindung aufbaut, trinken wir einen halben Liter Wein und lauschen aufgeregt dem Rauschen und Knacken in der Leitung. Beim ersten Freizeichen stoßen wir an, und wir winken in die Kamera bis nach Buenos Aires, und Tomasito winkt zurück, und mein Spanisch besteht bloß noch aus drei Sätzen, dabei konnte ich es doch fast fließend, damals als wir deine Familie besuchten, im Haus deiner Schwester wohnten, welches halb verfallen und ohne Heizung war. Abends hatten wir dort gegessen, in Decken gehüllt, die kratzten und auf dem Boden lagen Teppiche aus Rinderfell, deine Nefte machte Musik dazu, und heute ist er ein Tango-Star, sagst du und bist ganz stolz. Fünf Wochen waren wir dort gewesen, fünf Wochen hatte ich kein Wort gesagt, nur am letzten Abend, da bin ich plötzlich aufgestanden von meinem Stuhl und habe eine Rede gehalten, zehn Minuten lang, in astreinem Spanisch, wie du sagst, und alle waren plötzlich still, haben aufgehört zu essen, haben geklatscht und dein Bruder nahm mich auf

die Schultern und trug mich dreimal um den Tisch herum. Du hast die ganze Zeit gelacht, sagst du.

Wir sitzen auf deinem Sofa, du zeigst mir Fotos, Narben und deinen ersten falschen Zahn, man sieht ihn nur, wenn du lachst, sagst du, und dann lachst du, damit ich ihn mir anschauen kann, und er ist ganz weiß, es ist der einzige weiße Zahn in deinem Mund und du hörst nicht mit dem Lachen auf, und es kommt mir vor wie eine halbe Stunde, die wir so auf deinem Sofa sitzen und bald kriege ich keine Luft mehr. Du streichelst mein Haar und sagst, du müssest jetzt schlafen und morgen wieder in die Klinik.

Du rufst mir ein Taxi und küsst mich zum Abschied, wie du mich noch nie geküsst hast, und dann fragst du, ob ich noch irgendetwas mitnehmen möchte, such dir was aus, sagst du, egal, was, du kannst alles haben. Und ich gehe in dein Schlafzimmer, hebe das Kopfkissen hoch und nehme mir das T-Shirt, in dem du letzte Nacht geschlafen hast.

